

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,  
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vier-  
teljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit  
Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertions-  
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaktion:

Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hofstein & Bogler, Wall-  
stiftgasse 10, Wien, Budapest, A. Dypelt, I., Stubenbastei 2  
Wien, Heinrich Scheel, I. Singerstrasse 8, Wien.

Insertions-Gebühr:

5 kr. für die einpaltige, 10 kr. für die zwispaltige, 15 kr. für  
die dreispaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitspaltige  
Zeile der Stempelgebühren von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

## Offizielle Bitterniß und Selbstberuhigung.

Budapest, den 20. Juli 1879.

Das Ministerium Tisza hat in den letzten Wochen, außerparlamentarisch, rasch aufeinander mehrere sehr empfindliche Schläge erfahren. Nach der schweren Kompromission Gabriel Várady's, bisher Vizepräsident des Abgeordnetenhauses und Intimus des Ministerpräsidenten, durch seine skandalöse Verwicklung in den Ordensprozess Schweitzer-Sonnenberg, in Folge dessen derselbe trotz seiner Rechtfertigungsversuche und trotz der in seinem Heimathskomitee Marmarosch inszenierten Vertrauenskundgebungen sein Mandat niederzulegen gezwungen sein wird, kam der Tod Wenkheim's, welcher als Minister um die Person Seiner Majestät bei der Krone persona gratissima und die stärkste Stütze des Kabinet's nach oben, dabei aber auch seines Charakters wegen nach unten allgemein beliebt und von allen Parteien geachtet war; jetzt ist der Unterstaatssekretär im Ministerium des Inneren, Graf Zichy-Ferraris durch Angriffe des Journalisten Johann Asboth in seinen privaten Geschäftsangelegenheiten so unsaubere Manipulationen überwiesen worden, und hat durch Verzicht auf ritterliche Genugthuung, auf ein Ehrengeld oder Anstrengung eines Prozesses sich der Öffentlichkeit gegenüber so blosgestellt, daß die allgemeine Stimme seinen Rücktritt vom Amte, und die Niederlegung des Mandates von ihm fordert. Alles dies, und die fortwährenden Hinweise auf die Korruption in den Kreisen der Parlamentsmajorität und der Regierung trägt sicherlich nicht zur Befestigung der Position Tisza's bei. Fortwährend wird auch an einer einheitlichen Organisirung der oppositionellen Fraktionen gearbeitet, die jedenfalls dann von Gewicht wäre, wenn es in der

That gelänge, sich der Mitwirkung des früheren Finanz-Ministers Koloman Szell und des allerdings noch vor Schluß der letzten Legislaturperiode vom parlamentarischen Schauplatz abgetretenen Baron Paul Senyey zu versichern, worüber indeß noch immer verhandelt wird. Dazu kommt nun noch die allen politischen Parteien gemeinsame Sorge, wegen des heute noch unberechenbaren Einflusses, den die Wendung der parlamentarischen Verhältnisse in Oesterreich zu Gunsten der Slaven auch auf Ungarn unbedingt ausüben wird.

Der offiziöse „Ellenör“, der in seiner Eigenschaft gerne durch rosenrothe Brillen sieht, sagt nach dieser Richtung: „Ein slavisches Oesterreich, in welchem die slavischen Völker die leitende Rolle spielen würden, dem magyrischen und deutschen Elemente aber nur eine untergeordnete Rolle zufiele, wäre gleichbedeutend mit dem Zusammenbruche des großen Reiches, welches an der mittleren Donau in der Mitte Europas durch ein halbes Jahrtausend bestanden hat und stets eine große Mission hatte. Ein slavisches Oesterreich wäre eine Zeit lang der Basall Rußlands und würde alsbald in den Wellen des slavischen Meeres versinken, welches vom Ural bis zum Mitteländischen Meere alles überfluthen und im Westen die germanische und lateinische Sprachgrenze benehnen würde. Diese slavische Sündfluth würde auch Ungarn verschlingen, dessen magyrische Bevölkerung anfangs eine Sprachinsel bilden würde, die jedoch von den Wogen der rauhfingenden Sprachen umbräutet, immer kleiner werden und endlich verschwinden müßte. Ein trauriges, ein entsetzliches Bild! Zum Glück aber nur ein Hirngespinnst und nichts weiter. . . . Oesterreich-Ungarn kann zu keinem slavischen Reiche werden. . . . Wo ist die drohende Gestalt der slavischen Reaktion besonders in Ungarn?

Ist in Budapest ein Parlament mit slavischer Majorität denkbar, ist eine Regierung möglich, die slavische Politik machen würde? Hat denn die Verfassungspartei der Monarchie und dem Dualismus die Seele erhalten, so daß der eventuelle Sturz dieser Partei auch den Sturz des Dualismus bedeuten und Oesterreich-Ungarn als Beute den Slaven hinwerfen würde? . . . Wir wollen durchaus nicht vor jener slavischen Reaktion erschrecken, deren Teufelsbild fortwährend an die Wand gemalt wird. . . . Wir wissen, daß Hohenwart, als er nur einen entfernten Versuch machte, verfassungsfeindliche Gefühle zu befestigen, gestürzt wurde. Um so mehr würde er jetzt gestürzt werden, wenn er demnächst einen solchen Versuch wagen sollte. Er würde gestürzt werden nicht nur von den kompetenten politischen Faktoren, sondern auch die in beiden Hälften der Monarchie tief gewurzelte (?) Ueberzeugung, daß Oesterreich-Ungarn nur auf der Basis des Dualismus und der deutsch-magyrischen Hegemonie bestehen kann.“

Hiezu kann der beschränkte Unterthanenverstand nur sagen, daß Dualismus und Hegemonie den Staatsbürger doch bessere Früchte tragen sollten.

## Zur Tagesfrage unserer Stadt.

(Von E. Baf.)

(Schluß.)

Zurückkehrend zu der eigentlichen Frage, meine ich: Der ungarische Sprachunterricht muß schon in dem ersten Schuljahre, aber durchaus nicht mit dem ersten Schultage beginnen; er muß dialogisch, konversierend betrieben werden. Der Lehrer fragt, das Kind antwortet

## Seniellon.

Die weiße Uniform.

Novelle von Leander Merz.

Auf einer Erholungsreise nach Italien begriffen, fiel es mir, in Triest angekommen glücklich ein, daß ich da einen guten Freund hatte, den Lieutenant eines österreichischen Infanterie-Regimentes, mit dem ich in Verona zusammen studirt.

Ich beschloß ihn umso mehr zu besuchen, als es bald nach dem italienischen Feldzuge vom Jahre 1866 war und da war ich neugierig, zu erfahren, was er während dieses für Oesterreich so ehrenvollen Krieges erfahren.

Als ich auf sein „Herein!“ in's Zimmer trat, stand er da, befäbelt und behandschuht, im Begriffe auszugehen.

Seit ich ihn nicht gesehen, hatte er sich ungewöhnlich zu seinem Vortheile verändert.

Hoch, schlank, war er eine jener eleganten Gestalten, die unter Tausenden sofort auffällt.

Nach der ersten Freude des Wiedersehens, sagte ich, ihn bewundernd ansehend:

„Saperment, wie Du Dich schön gemacht hast! Und wie Dich die schöne weiße Uniform schmückt!“

Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so nahm sein schönes, männliches Gesicht einen wehmüthigen Ausdruck an, als habe ich ihn durch meinen Ausdruck an etwas sehr Unangenehmes erinnert.

„Schöne, weiße Uniform!“ murmelte er vor sich hin, dann ging er in die Ecke, schnalzte seinen Säbel ab, lehnte ihn an die Wand an und nahm sodann auf dem Sofa Platz, mich freundlich auffordernd desgleichen zu thun.

Ich sah ihn, ohne mich zu regen, erstaunt an.

„Wie, Du gehst nicht aus?“ sagte ich.

„Nein.“

„Aber Du standest doch im Begriffe auszugehen?“

„Ja“, entgegnete er wie im Traume vor sich hin.

„Und?“

„Setz Dich her, ich will Dir erzählen, was mich so wehmüthig gestimmt.“

Hut und Stock ablegend, kam ich der Einladung nach.

Nach einer kleinen Pause, während welcher er seine Gedanken geordnet zu haben schien, fing er so an:

„Im Jahre 1863 stand ich mit meinem Regimente im Lager bei Rivoli. Wie Dir vielleicht bekannt, dauert die Lager-Periode sechs Wochen, drei bringt man in den Zelten zu und drei in den Bürgerhäusern.“

Für die letzten 21 Tage hatte man mich und meinen Diener in der Villa der Gräfin Martini am Garda-See einquartiert.

Die Villa, ein prächtiger Bau im modernen Style, steht etwa tausend Schritte vom See entfernt auf einer kleinen, gegen den Lago zu sanft abfallenden Höhe. Die Hauptfront des Gebäudes ist eben diesem See zugekehrt.

Vor der Villa breitet sich ein prächtiger Park mit herrlichen Anlagen aus, der wegen seiner schönen Treibhäuser, seiner Orangerien und der zahlreichen exotischen Pflanzen wegen, die da gepflegt werden, stark besucht wird; zumal von den Fremden, die kommen, sich diese göttliche Gegend zu besuchen.

Die Witwe, eine noch recht hübsche Frau in den Vierzigern, bewohnte allein mit ihrer Tochter Kamilla diese Villa. Kamilla war ein wunderschönes Kind, etwa 18 Jahre alt, hoch, schlank, mit einem Gesichte, wie ich im Leben kein ähnliches gesehen.

Denke Dir ein regelmäßiges Oval, vom äppigen, rahnenschwarzen Haar umrahmt, denke Dir in diesem Ovale die zwei schönsten schwarzen Augen des Orients, eine Nase, so zierlich und schlank, wie eine ähnliche weder Rafael gezeichnet, noch Canova gemeißelt; denke Dir weiters einen Mund so roth und frisch, wie die

Rose, die die Morgensonne eben erschlossen, ein Sinn mit dem lieblichsten Grübchen von der Welt und Du hast Kamilla's Gesicht. Ihre Züge ähnelten viel jenen der Mutter, es fehlte ihnen aber jener freundliche Ausdruck, der die der Gräfin so anziehend machte.

Während der ganzen Dauer meines Aufenthaltes in der Villa sah ich niemals ihr Gesichtchen sich zu einem freundlichen Lächeln verklären, — die drei finsternen Falten des Hochmuthes zwischen den schwarzen, schöngezeichneten Augenbrauen, schienen sich da bleibend niedergelassen zu haben. Kamilla war äußerst wortkarg und sprach nur, wenn sie gefragt wurde.

Es war ein nicht allzuwarmer September-Nachmittag, am tiefblauen Himmel zog vereinzeltes, weißes Gewölk von Süd nach West, zeitweise die glänzende Sonnenscheibe bedeckend. Ein sanftes, kühles Windchen strich stoßweise dahin, die feinen Dolden sachte zur Erde hinabbeugend. Es war so traulich stille — Alles was lebte schien Siesta zu halten; nur eine Mücke schmetterte von Zeit zu Zeit ein kurzes Liedchen in die Lüfte empor, als wollte sie gemahnen, daß sie noch lebe.

Die Gräfin, Kamilla und ich, wir ergingen uns im kühlen Schatten des Parkes, wie wir es oft nach Tisch zu thun pflegten, als die Gräfin plötzlich abgerufen wurde.

„Bleib Du da, Kamilla, und unterhalte den Herrn, zeige ihm Alles, was er noch nicht gesehen, zeige ihm das Bassin mit den goldenen Fischlein; ich komme gleich.“

Damit fuhr sie mit der kleinen, weißen Hand über Kamilla's schönes Gesichtchen, grüßte mich lächelnd und verschwand sodann hinter dem äppigen noch grünen Hollunder, der da den Weg einsäumte.

(Fortsetzung.)

ungarisch; zur Abwechslung läßt man auch die Kinder fragen; der spezielle ungarische Sprachunterricht ist in ungarischer Sprache zu erteilen, die deutsche Sprache ist hierbei nur Hilfsmittel. Es soll nicht Sprachlehre vorgetragen, sondern das Sprechen lehren betrieben werden; demzufolge sind die gedank-, sinn- und zwecklosen Herleitungen von Declinationen und Konjugationen auf das unentbehrlichste Minimum zu beschränken. Die mündliche Konversation ist durch geeignete schriftliche Übungen gehörig zu unterstützen, wobei das Uebersetzen aus dem Deutschen ins Ungarische dem umgekehrten Verfahren entschieden vorzuziehen ist. Der eifrige Lehrer wird auch bei den Kommando's in der Schule und durch entsprechendes Konversieren mit den Kindern außerhalb des strenggenommenen Unterrichtes Gelegenheit finden, das Ungarisch-Sprechen zu fördern. Die Unterrichtsmethode hat ein gewisses Sprachgefühl, eine sozusagen instinktmäßige Sprachfertigkeit nicht aber eine auf Grund halbgegriffener Sprachregeln mühselig zusammenstellbare, und im praktischen Leben gewöhnlich unbrauchbare Sprache anzustreben. Diese letztere wirft der betreffende Zuhörer, als eine Plage, mit gerechtem Verdrusse von sich, wogegen die erstere, mit weniger oder keiner Mühe und mit begrifflichem Nutzen anwendbare, erfüllt den neuen Magyaren mit Lust und Liebe zu seiner zweiten Sprache. Einer solchen Methode ist ein geeignetes Handbuch zu Grunde zu legen. Der Sprachstoff desselben muß möglichst dem allgemeinen Unterrichtsstoffe, vorzugsweise dem Anschauungsunterrichte, der Naturkunde, Geschichte und Geographie entnommen werden. Das Wichtigste und Wesentlichste in diesen Fächern wird den Kindern theils in den ungarischen, theils in den betreffenden Unterrichtsstunden auch ungarisch gesagt, beziehungsweise seitens der Kinder in dieser Sprache reproduziert. Jene Forderung, daß in den höheren Klassen der Volksschule einige Gegenstände schon ungarisch gelehrt werden sollen, ist nur ein natürliches Postulat der an die vorhergehenden Klassen gestellten Forderungen; die Möglichkeit aber, dies auch wirklich thun zu können, der einzige richtige Beweis dafür, daß der ungarische Sprachunterricht mit der gebührenden Lust und Liebe, mit der schuldigen Amtstreue und mit dem nöthigen Schulmeistergeschick gehandhabt wurde.

Diese Methode ist offenbar nichts mehr und nichts weniger, als das durch die Gegner der Idee mit einer großen Vorliebe — ich will nicht sagen Fanatismus — perhorreszirte Zweisprachensystem. Es ist meine vollste Ueberzeugung, daß das Einsprachensystem vor jenem entschieden den Vorzug hat. Auch dessen bin ich gewiß, daß viele Lehrer Ungarns die pure Wahrheit sagen, wenn sie erklären, nach dem Zweisprachensystem nicht unterrichten zu können. Die meisten derselben, zumal diejenigen, welche nach einer — ich betone es — rationalen Methode des Zweisprachensystems noch nie ernstlich unterrichtet haben, müßten, wenn sie aufrichtig sein wollten, anstatt des im Vorhinein angeschlagenen „non possumus“ rundweg erklären: „non volumus“. Es läßt sich nicht leugnen, daß dieses Zweisprachensystem seine besonderen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten hat. Die allgemeine Aufgabe der Volksschule kann aber durch das Zweisprachensystem nur bei Unfähigen und bei Miethlingen gefährdet werden. In deren Händen ist aber auch die allgemeine Aufgabe der Volksschule in der größten Gefahr.

Für die Volksschulen unseres lieben Oedenburgs erblickt sich darin keine Gefahr. Der Oedenburger Volksschullehrkörper — auch den Lehrkörper der höheren Töchterschule nicht ausgeschlossen — stehen ja, laut wiederholten, von kompetentesten Sachmännern amtlich abgelegten Zeugnissen, an der Seite der vorzüglichsten Volksschullehrer des In- und Auslandes. Und die eben aus diesem Umstande gezogene Schlussfolgerung: „Es wäre Schade, die vorzüglichen Leistungen unserer Volksschulen durch die Forderung der ungarischen Sprache herabzudrücken.“ — erscheint mir umgekehrt richtiger. Wir können nämlich mit voller Zuversicht behaupten, daß die Oedenburger, allen ihren Leistungen nach so vorzüglichen Volksschulen werden die rechten Mittel und Wege schon finden, auch in dem ungarischen Sprachunterrichte — ohne Gefährdung der allgemeinen Aufgabe der Volksschule — Vorzügliches zu leisten. Etwas Vollendetes zu produzieren kann die Elementarvolksschule auch betreffs des ungarischen Sprachunterrichtes nicht beufen sein. Die erhabene Arbeit, die ungarische Sprache der heranwachsenden Jugend in dem Grade und in der Weise zum sicheren, zu einem Liebgewonnenen Eigentume zu machen, daß dieselbe ein alle Bewohner Ungarns in der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande fest vereinigendes Band, eine reiche Quelle patriotischer Tugenden werde, zu vollenden, ist vielmehr die Aufgabe der Wiederholungs-, vor allem aber der höheren Volksschulen. Und daß gegen dieselben, speziell gegen unsere höhere Töchterschule die in der am 12. d. M. erscheinenden Nummer des „Sopron“ registrirten Anklagen sich in der Zukunft nie wiederholen, dazu kann die Elementarvolksschule wesentlich mit beitragen.

Ich glaube aber, wir sind am Anfange der Begründung einer rationalen Nationalbildung und Volkserziehung in Ungarn. Wir werden auf diesem Gebiete wohl den verschiedensten Ansichten und Vorschlägen begegnen. Die gutgemeinten An- und Absichten und Bestrebungen sind hierbei gebührenderweise zu

würdigen, sofern diese irrig, resp. verfehlt wären, sind sie zu berichtigen; der Fanatismus ist aber, und möge er kommen, von welcher Seite immer, mit aller Entschiedenheit in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Durch gegenseitige objektive Verständigung gelangen wir zu der Wahrheit.

## K o s a l e s.

\* Allerhöchste Spenden. Se. Majestät der Kaiser hat dem mährisch-schlesischen Schutzvereine 300 fl., für die durch Feuer Verunglückten im Dorfe Dornau, in der Gemeinde Pasing 800 fl., für die Herstellung der Dobruer griech.-kath. Kirche 200 fl. und für die Herstellung der römisch-katholischen Kirche in Kis-Berzény 100 fl. gespendet.

\* Erzherzog Josef wird bei den demnächst in Sárovar stattfindenden Honv.-übungen anwesend sein. Die für den Erzherzog bestimmten Piecen im Sárovar Kastell werden bereits in Stand gesetzt.

\* Hoftrauer. Auf allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre königl. Hoheit Prinzessin Maria Theresia Ferdinanda Felicitas Gaetana Pia, Herzogin von Parma, die Hoftrauer vom Dienstag, den 22. Juli 1879 an gefangen, durch acht Tage, ohne Abwechslung, bis einschließlich 29. Juli getragen.

\* Gefunden wurde ein Ring mit zwei gefassten Steinen, der Verlustträger wolle sich beim löblichen Stadthauptmannamte melden.

\* Wohin ist die Börse gekommen? In den Morgenstunden von Sonntag auf den Montag ging ein Schusterjunge auf die Pfarrwiese, legte sein schweres Haupt auf eine dort befindliche Bank und schlief ein. Als er erwachte, vermigte er seine Geldbörse worin sich 19 fl. befanden und den Hut.

\* Die Oedenburger Sparkassa. Jedes Institut, nach welcher immer Richtung hin es auch wirken mag, ist jeweilig gewissen, dem Geiste der Zeit und deren Verhältnissen anzupassenden Neuerungen unterworfen, zumal daselbe den ihm obkommenden Obliegenheiten Rechnung tragen, den Anforderungen entsprechen, und überhaupt den angestrebten Zweck nicht illusorisch machen will.

Unsere Sparkassa, welche vermöge ihres humanitären Wirkens als ein wahrhaft segensbringendes Institut anerkannt ist, hat nun mit Rücksicht auf die besonders in unserem Komitate herrschende finanzielle Mißere und durch ununterbrochene Mißernten geradezu stereotyp gewordene Geldkalamität eine bedeutungsvolle und für die kapitalbedürftige Menschheit gewiß nur sehr erfreuliche Verfügung getroffen, die, vermöge der mit derselben verbundenen unlängbaren großen Vorteile, besonders für den Deponenten eine vitale Lebensfrage zu bilden geeignet ist. — Diese Verfügung besteht darin, daß vom 30. Juli d. J. angefangen — an diesem Tage tritt dieselbe in Rechtskraft — die Darlehensbewerber die aufgenommene Darlehenssumme nicht wie bisher in 10, sondern in 15 Jahren, respektive in 30 halbjährigen Annuitäts- oder Pauschalraten zu amortisiren haben. Durch das Zustretreten dieser Verfügung darf sich der löbliche Sparkassa-Ausschuß des wärmsten Dankes der Mitbürger unbedingt vergewissern halten; aber im Interesse der Kapitalbedürftigen — dächten wir — hätte die Ertheilung eines solchen Benefiziums auch auf 20 Jahre, respektive 40 halbjährige Raten, ausgedehnt werden können.

\* Franz List Ehrenkanonikus. Wie der „Deutschen Zeitung“ aus Rom geschrieben wird, hat der Papst den Abbe Franz List zum Ehrenkanonikus an der Kathedrale in Albano ernannt. Die Zeremonie der Besitzergreifung wird in nächster Zeit mit großer Feierlichkeit und unter Assistenz des suburbikarischen Bischofs von Albano, Kardinal Hohenlohe, vollzogen werden.

\* Goldagio für Zollzahlungen. Für den Monat August wurde vom österreichischen Finanzministerium im Einvernehmen mit dem ungarischen Finanzministerium festgesetzt, daß in den Fällen, in welchen bei Zahlung von Zollen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung von Zollen, statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von 15 Prozent in Silber (um 1 Prozent weniger als im laufenden Monate) zu entrichten ist.

\* Vom Wetter. Die Witterung in der letztverfloffenen Woche auf dem europäischen Kontinente ist nun endlich als ein Uebergangsstadium von den bis nun geherrschten ganz abnormen Witterungsverhältnissen zu solchen, welche der Jahreszeit entsprechen, zu betrachten; die sehr gleichmäßige Verteilung im Luftdruck hält an und ist vollständige Besserung im Wetter voraussichtlich.

\* Staatslotterie zu Gunsten Szegedins. Der Minister des Inneren theilt der Stadtbehörde und sämtlichen Jurisdiktionen mit, daß der König das Arrangement einer Staatslotterie genehmigte, von deren Erträgniß  $\frac{1}{2}$  der Stadt Szegedin und  $\frac{1}{2}$  den Ueberschwemmten der Theißgegend zuzufleßen sollen. Der Minister wird demnächst den Behörden eine Anzahl solcher Lose zufenden, in der Hoffnung, daß diese einen entsprechenden Abzug finden werden.

\* Gesundheitschädliches Wasser. Der Minister des Inneren macht sämtliche Jurisdiktionen aufmerksam, daß die Ausdünstung jener Wässer, die sich in Folge der Ueberschwemmungen oder andauernden Regens gebildet haben, ihren gesundheits-

schädlichen Einfluß bereits auszuüben beginnen. Die Jurisdiktionen werden daher aufgefordert, die auf solchem überschwemmten Terrain befindlichen Brunnen gehörig reinigen und die stehenden Wässer ableiten zu lassen. In jene Gemeinden, welche für diese Arbeiten keinen Ingenieur zur Verfügung haben, wird seitens der Regierung ein Kultur-Ingenieur ernannt werden.

## Tagesneuigkeiten.

○ Militärisches. Die Herbstmanöver der Prager Garnison, werden unter Theilnahme des Kronprinzen Erzherzog Rudolph in der Buschtiebrader Gegend stattfinden. Mitte August finden, wie die Lemberger Blätter schreiben, bei Lemberg bedeutende Konzentrationen von Truppen beabsichtigt größere Manöver statt. Zu diesen werden unter Anderen folgende Truppenkörper beigezogen, und zwar die Reserveregimenter von Tarnopol Nr. 15, von Kolomea Nr. 24, nach Czernowitz Nr. 41, von Brzezan Nr. 55 von Stanislaw Nr. 58 und das 5. Jägerbataillon von Czernowitz.

○ Raubmörder Madarasz. Wie aus Budapest berichtet wird, hat der Oberste Gerichtshof das Todesurtheil gegen den Raubmörder Johann Madarasz vorerst nicht bestätigt und angeordnet, den Geisteszustand desselben zu untersuchen.

○ Was in Rußland durchs Feuer verzehrt wurde. Irkutsk die abgebrannte Gouvernementsstadt West-Sibiriens wurde, im 17. Jahrhundert gegründet. Im Jahre 1764 wurde Irkutsk zu einer Gouvernementsstadt erhoben. Die Einwohnerzahl derselben betrug über 33.000 Seelen. Es war die schönste und industriereichste Stadt Sibiriens. Es befanden sich daselbst 86 verschiedene Fabriken u. zw: 7 Leder-, 12 Kürschner-, 23 Talgkerzen-, Seife- und Butter-, 8 Tabak-, 20 Zigarren-, 7 Seil-, 6 Ziegels-, 2 Wachs- kerzen-Fabriken und eine Glockengießerei. An Kirchen hatte Irkutsk 21, an Wohnhäusern 2700 und an Kaufläden gegen 700. Alles das mit geringer Ausnahme ist dem Brande vom 4. und 5. d. zum Opfer gefallen. Merkwürdigerweise ist von den Amtsgebäuden nicht ein einziges vom Feuer verschont geblieben. Sämmtliche Einwohner von Irkutsk wohnen jetzt in Buden und Zelten außerhalb der Stadt auf einer Wiese. Das Glend unter den Abgebrannten ist grenzenlos. Aus der Gouvernementsstadt Kozlow wird dem Petersb. „Nowoje Wremja“ vom 10. d. telegraphirt: Seit drei Tagen brennt unsere Stadt. Vorgestern brach bei starkem Sturmwinde das Feuer an mehreren Stellen aus. Gestern brachen zwei neue Feuerbrünste aus. Heute brennt Alles. Die Einwohner flüchten nach allen Seiten zur Stadt hinaus. Es herrscht die höchste Panik. Offiziell wird die Ursache der Feuerbrunst der Unvorsichtigkeit zugeschrieben.

○ Unglücksfall auf dem Plattensee. Aus Boglar wird uns unterm 14. d. geschrieben: Gestern unternahm sechs Personen eine Spazierfahrt auf dem Plattensee nach dem in der Nähe befindlichen Dorfe Lölle. Während der Fahrt kippte jedoch das kleine Fahrzeug, obgleich Windstille herrschte, um, bei welcher Gelegenheit sämtliche im Raufen befindlichen Personen ins Wasser fielen. Drei von ihnen fanden in den Wellen ihr Grab, während es den herbeigeekelten Fischern gelang, die übrigen, die ebenfalls bereits mit dem Wellentode kämpften rechtzeitig aus dem Wasser zu ziehen.

○ Aus Bern wird berichtet, der Unternehmer des St. Gotthardt-Tunnels ist am 19. d. im Tunnel am Herzschlage gestorben.

○ Attentat auf einen Geldbriefträger. Am 11. d. M. Vormittags trug sich in Frankfurt a. M., Vendergasse Nr. 26, ein Raubanschlag zu, der vollständig an zwei vielbesprochene Vorkommnisse in Wien und Berlin erinnert. Der in jener Straße fungirende Fahrpostbote T. hatte im zweiten Stock jenes Hauses einen Geldbrief zu bestellen. Kaum hatte er das Zimmer betreten, als er von zwei Männern, welche die Empfänger waren, überfallen und mit einem Beile zu Boden geschlagen wurde. Er setzte sich zur Wehr und schrie um Hilfe; es wurde ihm aber, obwohl Hausgenossen den Lärm vernahmen, den sie anders deuteten, keine solche zu Theil. Die Thäter ließen den Mann, der drei Hiebe erhalten hatte, liegen und entflohen; einer derselben ließ eine Mütze zurück. Man verfolgte dieses zwar in den engen Gassen jenes Viertels, aber er entkam. Der Briefbote, der nicht davort verlegt war, daß er nicht Rede stehen konnte, wurde zum ersten Verwundeten einem Wundarzte übergeben und alsdann in das Hospital gebracht. Es wird versichert, daß die beiden Thäter das Zimmer, worin der Ueberfall geschah, erst vor Kurzem wahrscheinlich zu jenem Zwecke gemiethet hatten. Das Beil, womit sie ihr Opfer überfielen, soll nagelneu gewesen sein. Die Vereitlung des Anschlages ist allein dadurch herbeigeführt worden, daß die Uebelthäter auf den mit großen Geldbeträgen versehenen Boten für Posteinzahlungen, nicht aber auf den Fahrpostboten gerechnet hatten, der jede Bestellung einzeln in den Häusern abzugeben hat. Eine Verabingung fand aus diesem Grunde nicht statt.

○ Lehrkurs des Boxens. Herr Sigmund Halász, welcher vom ungarischen Athletik-Klub nach London entsendet wurde, um bei dem berühmten englischen Boxer Ned Donnelly den Faustkampf zu lernen, reist am 21. d. von Budapest ab und begibt sich,

bevor er nach London geht, nach T o t i s, um von dem Klub-Präsidenten Grafen Nikolaus G f t e r h á z y die letzten Weisungen entgegenzunehmen. Herr Halász wird sich ungefähr zwei Monate in London aufhalten und nach seiner Rückkunft im Klub die Vorträge über das Bogen beginnen.

### Wiener Briefe.

(Aus dem Kriminal. — Der Graf und seine Tochter. — Aus den Geheimnissen einer großen Künstlerin. — Klarheit.)

Wenn man oft in die Räume des k. k. Landesgerichtes kommt, da könnte man Bücher voll Schauerromane schreiben. Unlängst wurde eine Frau abgestraft, welche ihren Mann beinahe todprügelte; jeden Abend erhielt er eine Portion, anfangs sagte er nicht ein Wort, er liebte seine Frau bis zum Wahnsinn, später trug er jedoch Wunden davon und da er sich infolge seines kränklichen Wesens nicht wehren konnte, mußte er sich prügeln lassen, bis er krank darniederlag und der Arzt die Anzeige beim Kriminal machte! So geschahen im Monate Juli des Jahres 1879! Wo bleibt die Bildung, der Fortschritt unseres Zeitalters? Oder die Geschichte von der „verrückten Gräfin.“ die man gegenwärtig hier so stark ventilirt: Isabella ist die Tochter des immens reichen Grafen M., sie war eines der tugendreichsten und dabei schönsten Mädchen Wiens, vor kurzer Zeit lernte sie einen jungen Mann kennen, der äußerst gebildet, aber ebenso arm war, Isabella liebte ihn bald so wie Arthur sie und es entspann sich hinter dem Rücken des Vaters ein i n t i m e s Verhältnis. Als eines Tages der Vater dahinter kam, verbot er es sofort. Isabella durfte ihren Geliebten nie mehr sehen, sonst wäre sein Haus für sie verschlossen; „doch der Liebe kann man nicht gebieten,“ und der Graf wies seine Tochter aus dem Hause, enterbte und verstieß sie! — Isabella hat ihren Vater geklagt, vor dem Schwurgerichte wird diese Affaire wohl ihr Ende nehmen. Nun und kennen sie schon die Geschichte von dem „jungen Ehemann?“ Sie ist die gefeiertste und geistvollste Operettensängerin der Jetztzeit, aber auch die flatterhafteste, wie viel Liebchaften, Verhältnisse, zärtliche, platonische, intime sie hatte, wissen die Götter. Vor nicht langer Zeit kam ihr die Marotte zu heirathen, sie gastirte in Brünn und lernte einen jungen Schauspieler kennen, der sie anbetete, der sie vergötterte, ihre berühmte Kollegin, die bekannte „kapriziöseste Kofalsängerin“, hatte eben erst geheirathet, warum sollte sie das nicht auch thun können? Die Gelegenheit war günstig und nachdem der junge Schauspieler einwilligte wurde das Gebändniß geschlossen, die Hüttenwochen waren die glücklichsten der Welt, aber unsere Heldin ist eine „gefeyerte Größe“ und sie kam heuer im Winter wieder nach Wien, — einer der brilliantesten Komiker that ihr es an und sie wies ihren Gatten die Thür.

Unser junger Ehemann bezieht einen monatlichen Gehalt als Abfertigung von der Künstlerin und sie — l i e b t lustig darauf los, heute den Komiker, morgen einen Anderen! Sie ist ja eine große Künstlerin! — Sonst bildet das Tagesgespräch das böse Wetter, solch ein Sommer war noch nicht da, kein Tag ohne Regen, oder Gewitter, die Badegäste verzweifeln und man kann die meisten der Sommerparteien der Umgebung Wiens, hier wieder sehen; wenn das noch lange fort dauert, fährt kein Mensch mehr auf's Land wohnen.

Das Carltheater fährt dabei am Besten, es ist täglich voll besetzt, und das Ehepaar Thomas macht brillante Geschäfte, sogar zwei Novitäten brachte diese Bühne im Hochsommer, Beide zwar ohne Erfolg. Die norddeutsche Posse „Im Charakter“ ist eine echte, blöde und urdumme Berliner Kalauer Komödie und die Operette „Adele“ ist eine Erstlingsarbeit, die nur hier und da ein nettes Melodienchen hat.

Der Stadtpark ist wie ausgestorben, im Volksgarten ist's öde und leer und im Prater weinen die Wirthhe heiße Zähren und rufen:

„O Du unglückliches Wetter, was hast Du uns angethan.“ M. T.—r.

### Verkehrs-Nachrichten.

Die Getreide-Tarife aus Ungarn nach Deutschland. Aus kaufmännischen Kreisen erhält der „P. U.“ nachfolgende Zuschrift: „Nachdem nun die Einführung des Getreidezolles nach Deutschland laut den aus Berlin eingelangten Nachrichten mit 1. Oktober l. J. zur Thatsache geworden ist, so tritt für den Getreide-Export aus Ungarn nach dem deutschen Gebiete für die Monate August und September voraussichtlich eine lebhaftere Epoche ein. Es ist nun doppelt notwendig zu wissen, ob die bisher bestehenden Getreide-Tarife nach Deutschland und speziell Süddeutschland auch für diese Zeit unverändert beibehalten werden, da natürlich der Handel bei seinen Abschlüssen in dieser Richtung eine sichere Basis haben muß. Unsere Transports-Anstalten begingen wiederholt den Fehler, daß sie die Frachttarife gerade zu einer Zeit geändert haben, wo die neue Export-Saison im Anzuge war, wodurch die Bewegungen unseres Handels, insbesondere wo es sich um Lieferungs-geschäfte handelte, unliebsam behindert wurden. Unter solchen Umständen wäre eine bündige Erklärung der betreffenden Bahnverwaltungen, höchst wünschenswerth, weil wie schon oben erwähnt, der ungarische Getreide-Export vor einer ereignisvollen Zeit steht und ohne eine sichere Orientierung der Handel vor schädlichen Ueberraschungen nicht

gesichert ist. Vielleicht genügt diese Anregung, um in Bezug auf die Getreide-Tarife nach Deutschland unsere Transports-Anstalten aus ihrer Reserve und dadurch Klarheit in die Situation zu bringen.“

### Das Schubwesen.

Diesen Gegenstand in seiner gegenwärtigen Gestaltung wollen wir hier in Kürze besprechen:

Schon vor Jahren, wie auch in neuester Zeit, wurde theils Seitens der Regierung, theils auch von der legislativen Körperschaft, eine Reform, eigentlich ein gesetzliches Normativ für den Polizeistatus angeregt; ministeriell sogar die Einführung der Staatspolizei wiederholt in Erwägung gezogen.

Insolange jedoch eine derartige Reform nicht zu Stande gebracht und sanktionirt ist, wird die Polizeiordnung nach den früheren, seit dem Jahre 1851 noch zu Recht bestehenden Polizeivorschriften gehandhabt und nach demselben amtiert.

Daß die Schüblings-Eskortirung in Ungarn, durch den Abgang der Gensdarmrie, nicht, wie noch derzeit in Oesterreich, von einem zum andern Gensdarmrie-posten, sondern durch die von der Gemeinde beizustellenden Eskortemänner von Ortschaft zu Ortschaft bewerkstelligt werden muß, ist für die betreffenden Gemeinden zeitweilig allerdings unangenehm, namentlich zur Erntezeit, wo alle Hände mit Feldarbeit beschäftigt sind. Diesbezüglich kann jedoch, wie wir schließlich hinweisen werden, vorläufig keine Abänderung erfolgen.

Was jedoch die Belastung durch das Schüblingswesen betrifft, so steht dieselbe seitens der städtischen Gemeinden gegenüber den Ortsgemeinden in keinem derartigen Verhältnisse, daß die Klagen der letzteren berechtigt erscheinen; denn — wie bekannt — ist den Stadtgemeinden die Verpflegung der Schüblinge gesetzlich so lange auferlegt, bis deren Zuständigkeitsort ermittelt ist, was in manchen Fällen 5 bis 6 Wochen oft Monate lang, bei ausländischen Unterthanen auch länger andauert. Daß solche Vorkommnisse nicht nur in pekuniärer Beziehung belastend, sondern auch zeitraubend und mühevoll sind, ist einleuchtend.

Von solch andauernder Verpflegung der Schüblinge sind die Ortsgemeinden befreit und haben höchstens eine einmalige Nation und zur Selektion einen Eskortemann für eine bestimmte Wegstrecke beizustellen.

Aber eben die Auserachtlassung der gesetzlichen Schubvorschriften seitens der Ortsgemeinden und die mangelhafte Ausführung, d. i. die durch schwache, kränkliche, unerwachsene, ja sogar weibliche Personen veranlaßte Schüblings-Eskortirung, zu öfteren Malen die gängliche Beseitigung derselben, — diese Mißstände führen die Beschwerdepunkte der Stadtgemeinden herbei: daß die Schüblinge in kürzester Zeit zurückkommen, da selbe oftmals in ihrer Heimath gar nicht anlangen, in die Stadt neuerdings zurückkehren und bis selbe wieder aufgegriffen werden, entweder betteln, oder Diebstähle ausführen.

So lange nicht — wie in Amerika — arbeitsscheue Individuen und Vagabunden in Arbeitshäusern untergebracht und bis zu ihrer Besserung in selben zurückgehalten werden, so lange wird im Schubwesen, selbst bei Inslebenretzung der Staatspolizei kein allgemein befriedigender Standpunkt erzielt werden können.

### Vom Tauerthale Kaprun im Pinzgau.

Keines der Tauerthäler Pinzgau's kann sich an Großartigkeit und wilder Schönheit mit dem Kapruner Thale messen; von Anfang bis zu Ende bietet es eine Reihe imposanter und romantischer Bilder dar, wie sie malerischer kaum gedacht werden können. Das Kapruner Thal mündet bei dem Dorfe Kaprun (unweit der Stationen Bruck und Zell am See), über welches das gleichnamige Schloß sich erhebt. Es trägt den allgemeinen Charakter der nördlichen Tauerthäler, welche sich vom Hauptkamme der Hohen Tauern in steil abbrechenden Stufen zum Salzachtale herabziehen. Darin liegt der Grund, daß alle diese Thäler reich an Wasserfällen und Klammern sind. Im Kapruner Thale sind nun diese Stufen besonders zahlreich und steil, und dies bedingt einerseits den Reichtum an Wasserfällen, andererseits den imposanten Charakter der Landschaft. Ein Querriegel, der Kesselhübel, verschließt den Thaleingang, die Ache hat sich durch denselben einen Weg gebahnt: die Klamm, durch welche man auf den ersten Thalboden gelangt. Nun folgt Stufe auf Stufe, Thalboden auf Thalboden, der gut erhaltene Steig führt an zahllosen Fällen vorüber, einer großartiger als der andere, bald an den Ufern der brausenden Ache bald aber tief eingerissenen Schluchten, entlang, in welchen das Wildwasser tobt. Wendet man den Blick zurück, so fällt er auf das heitere Seebecken Zells, auf die schroffen Wände und Felsen des Kalkgebirges, das über den grünen Schieferbergen emporragt; rechts und links thürmen sich die Massen der Seitentämme auf, welche das Kapruner Thal vom Stubach, und dem Fuschertale scheiden, und die in den vergletscherten Pyramiden des Kitzsteinhorns und Johannisbergs auf der einen, im Wiesbachhorn und hohen Tenn auf der andern Seite gipfeln. Vor dem Wanderer aber ragen die Firnhäupter des Zentralammes auf, von welchen mächtige Keesströme zum Thal sich niedersenkten. Ueberwältigend großartig ist die Szenerie des letzten Thalbodens, des Mooser-

bodens, mit dem Karlinger Kees (Gletscher). Die ganze Majestät der Eiswelt, die Erbaberheit der Hochalpen-natur tritt selten so mächtig vor das Auge des Beschauers, wie hier. Ueber die Gletscher führen Steige zum Kaprunerthorl (nach Stubach) und zum Niffthor (Uebergang zur Pasterze).

### Volkswirtschaftliches.

Verschlammtes Wiesenheu Bei den diesjährigen Wetterschäden sind jedenfalls Tausende von Zentnern Wiesenheu überschwemmt und unbrauchbar geworden; wenn dasselbe nun in gut trockenem Zustande auf eine Stiftdreschmaschine, die etwas schneller betrieben wird, durchgelassen wird, so kann dasselbe staubfrei und zur Fütterung wieder verwendbar werden. Diese Methode ist jedenfalls schneller und billiger, als das übliche Durchschütteln mit der Gabel oder das Abdreschen mit dem Flegel.

### Marktgerichtliches.

Marktvogt.

Mein liebes Weib, das Lügen hilft Euch nicht; Die Milch hat nicht das nöthige Gewicht. Seh' her, die Wage steht nicht hoch genug; Ihr gosses Wasser drein; das ist Betrug.

Milchweib.

Herr Vogt, Ihr wollest mich in Gnaden hören; Mit tausend Schwüren kann ich es beschwören, Die Milch ist, wie sie von der Kuh gekossen, Ich habe Wasser nicht darauf gegossen; Hier steht mein Sohn, bezeugen mag der Knabe, Ob nach dem Melken ich gewässert habe.

Marktvogt.

Nun, Knabe, sprich; Du warest ja dabei, Wie war es nach dem Melken? Rede frei!

Knabe.

Ja seht, Herr Vogt, die Mutter hat wohl Recht, Die Milch, die von der Kuh kam, die war ächt; Auch goß sie später wirklich nichts hinein, Und ist die Milch zu dünn, so wird es sein, Daß Wasser war schon früher in dem Kibel; Die Mutter hat gesagt, das ist kein Uebel.

### Eingefendet.\*)

Eine bescheidene Bitte. Die Herren Lehrer der Volksschulen Dedenburgs haben sich am 15. und 18. d. M. in sehr lobenswerther Einmüthigkeit zu einer Erklärung geeinigt, die als Beilage zu Nr. 87 der „Dedenburger Zeitung“ erschienen ist und die Zustimmung abweisen soll, die ungarische Sprache in den hierortigen Volksschulen als Unterrichtssprache einzuführen. Das Schriftstück hat vielfach überrascht, weil es dem Inhalte nach Fragen behandelt, die heutzutage offen und klar liegen und über die es, für den Schulmann wenigstens, keiner Auseinandersetzung bedarf, der Form nach aber auf irgend ein, von kompetenter Seite ausgehendes Streben schließen läßt, das den hiesigen Herren Lehrern gefahrrohend genug erscheinen muß, worüber sie aber den Leser vollständig im Unklaren lassen. Der eigentliche Gegner der „Beleuchtung“ ist nirgends zu erschauen. Es wird einer gewissen Fraktion Erwähnung gethan, deren Bestrebungen auf Vergewaltigung gerichtet sein sollen; es wird auch verblümt angedeutet, daß es eine der hiesigen Mittelschulen sein könnte, die zu einer ungeheuren Verwirrung Anlaß gegeben, was aber hinter alledem stecke, was des „Pudels eigentlicher Kern“ sei, ersehe ich nicht, und weiß also auch nicht, was mit dem interessanten Schriftstücke zu thun sei. Auf den Schulmann muß die Sache umso verblüffender wirken, weil ihm zur Zeit keinerlei Absichten oder gar Verfügungen irgend welcher kompetenten Schulbehörde, sei sie staatlicher oder konfessioneller Natur, bekannt sein können, die auf eine derartige „Vergewaltigung“ hinielten. Ich glaube im Interesse der Gesamtbevölkerung unserer Stadt zu handeln, wenn ich die bescheidene Bitte ausspreche, die Herren Lehrer wollten uns gefälligst darüber aufklären, worin die zwingende Ursache ihrer „Beleuchtung“ eigentlich liege?

Dedenburg, am 21. Juli 1879.

Wilhelm Marx.

\*) Für unter dieser Rubrik befindliche „Eingefendet“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

### Das Aktionskomité zur Gründung des „Landes-Bodenkredit-Institutes für Kleingrundbesitzer“

hielt am 9. Juli in der Wohnung des Komités-Präsidenten Grafen Paul F e s t e i c s in Budapest eine Sitzung ab, woran auch Andreas Beretvá, Sektionsrath im Finanzministerium, als Vertreter der Regierung theilnahm. Das Aktionskomité nahm die in Bezug einzelner in Schwede gewesenen Paragraphen des Statuten-Entwurfes zwischen der Regierung und dem aus der Mitte des Aktionskomités entsendeten Subkomités ausgetragenen Modifikationen an, und wählte ein Exekutiv-Komité zur Finalisirung der Angelegenheit des zu kreirenden Institutes. Zum Präses dieses Komités wurde Graf Paul

Festsetzt, zu Mitgliedern desselben Stefan Apáthy, Stefan Beliczey, Stefan Bittó, Alexander Bujanovics, Ignaz Helyó, Ludwig Krauß, Georg Nagy, Ladislaus Tisa, und zu dessen Schriftführer: Ignaz Bögh gewählt. Schließlich beschloß das Aktions-Komitee, daß die konstituierende General-Versammlung der zu freirendenden Anhalt bis spätestens in der zweiten Hälfte des Monats August abgehalten werde, und vertraute des Exekutiv-Komitee innerhalb des anberaumten Termins den Tag der konstituierenden Generalversammlung festzustellen.

**Publikationen aus der Handels- und Gewerbekammer.**

3. 1842.  
1879.

**Rundmachung.**

In Gemäßheit des Art. 24 des mit dem Fürstenthume Rumänien geschlossenen Handelsvertrages wurde in Rumänien ein Gesetz für den Markenschutz geschaffen und ist auch bereits die Verordnung zum Vollzuge desselben erlassen.

Dievon werden alle Diejenigen, die für ihre Er-

zeugnisse in Rumänien den Markenschutz erwerben wollen, mit dem Beifügen verständigt, daß sie bei der gefertigten Handels- und Gewerbekammer näheren Aufschluß erhalten, und daß derartige Gesuche zur weiteren Veranlassung auch unmittelbar an die k. u. k. Gesandtschaft in Bukarest eingereicht werden können, wo sodann die nicht in rumänischer Sprache verfaßten Eingaben auf Kosten der betreffenden Partei authentisch übersetzt werden.

Dedenburg, am 18. Juli 1879.

Die Handels- und Gewerbekammer.

**Marktbericht. Dedenburg, am 21. Juli 1879.**

Per 100 Kilo.	
1. Qual.	2. Qual.
Weizen 1500 à 10 50 3500 à 9.90	7000 à 9.30 4000 à 8.70
Korn 400 „ 7.— 2200 „ 6.70	1500 „ 6.40
Gerste 500 „ 6.80 790 „ 6.50	800 „ 6.20
Hafers 1000 „ 6.60 2500 „ 6.40	150 „ 6.30
Rufurug 500 „ 6.30	570
Per 100 Kilo Heu	2.50
„ „ Stroh	5000 „ 2.60 2000 „ 1.50
„ „ Rips	

**Naab-Dedenburg-Ebenfurter Bahn.**  
Fahr-Ordnung vom 15. Mai 1878 an,  
Abfahrt v. Dedenburg u. Naab am 5 Uhr 56 Min. Früh.  
Ankunft v. Naab in Dedenburg am 9 „ 40 „ Vormitt.  
„ „ „ „ 8 „ 56 „ Abends  
Sämmtliche nach Naab verkehrende Züge haben über Neu-Sidon-Stahlweiskenburg nach Dien Anschlag.

Verleger und Herausgeber: **C. Romwalter.**  
Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Marbach.**

**Morgen Donnerstag**

den 24. Juli, Vormittags 9 Uhr, wird in der Kanzlei des Gefertigten die

**Freiwillige Lizitation**

von Baupläzen mit Gartengrund, dem Herrn J. Meyne gehörig und vis à vis dem Seminar gelegen, abgehalten.

Ausrufspreis 4 fl. per Quadrat-Klafter.

**Josef Geißler, m. p.**  
königl. öffentl. Notar.

**Gustav Bekk,**

Doktor der gesammten Heilkunde,

gewesener Assistent des Professors für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten Dr. C. Mayrhofer und der Abtheilung für Kinderkrankheiten an der ersten allgemeinen Poliklinik in Wien — wohnt Georgengasse Nr. 8, im 1. Stock, ordinirt von 2 bis 4 Uhr Nachmittag.

**Geschäfts-Anzeige.**

Endgezeichnete erlaubt sich hiermit die höfliche Mittheilung zu machen, daß sie das schon seit vielen Jahren auf hiesigem Plage bestehende

**Niemergeschäft**

ihres erst kürzlich verstorbenen, unvergesslichen Gattens

**Johann Pala,**

unter der gleichen Firma fortführen wird, und indem sie den geehrten Kunden für das dem Dahingeschiedenen in so reichem Maße geschenkte, ehrenvolle Vertrauen, hiermit ihren besten Dank sagt, bittet sie zugleich dasselbe auch auf ihre Person zu übertragen, da ihr stetes Streben dahin gerichtet sein wird, den Wunsch der geehrten Kunden des Geschäftes in jeder Hinsicht gerecht zu werden.

Dedenburg, den 15. Juli 1879.

**Joh. Pala's Witwe.**

**Bekanntmachung.**

Die Administration der allgemeinen Versorgungs-Anstalt macht hiermit bekannt, daß die durch die „Wiener-Zeitung“ veröffentlichte Rundmachung ddo. 1. Juli 1879, womit diejenigen Interessenten, welche ihre Dividenden oder Renten für das Jahr 1877 und 1878 noch nicht behoben haben, zu deren Behebung nach §. 30 und §. 90 der Statuten der allgemeinen Versorgungs-Anstalt namentlich aufgefordert worden sind, bei der Kommandite der Anstalt eingesehen werden kann.

Auch werden die Teilnehmer der Anstalt nach den neuen Statuten unter Verweisung auf §. 62 und §. 93 der Statuten darauf aufmerksam gemacht, daß die der Administration angezeigte Verzichtleistung auf den Rentenbezug nur auf die nächsten drei aufeinander folgenden Jahre sich beziehe, nach deren Ablauf dieselbe stets erneuert werden muß.

Wien, den 1. Juli 1879.

Von der Administration  
der allgemeinen Versorgungs-Anstalt.  
Kommandite bei Ignaz Flandorffer in Dedenburg.

Pariser Weltausstellung 1878, 2 gold. u. 1 silb. Medaille.

**GANZ & COMP.,**

Eisengießerei und Maschinenfabrik-Aktien-Gesellschaft, Budapest, II. Bezirk.  
empfiehlt ihre Walzenstühle mit Hartgusswalzen.

welche seit einigen Jahren in allen größeren Mühlen des In- und Auslandes die Steine verdrängen, und auch in kleineren Mühlen äußerst rentabel wegen besserer Wochproduktion sind.

Außerdem Maschinen-Arbeiten und Gießerei-Arbeiten jeder Art Räder aus Hartguss für Bergwerke etc.

**MATTONI'S**

**GISSHÜBLER**

der reinste alkalische Sauerbrunn, in Krankheiten der Athmungsorgane, des Magens und der Blase, wie als Getränk zu allen Tageszeiten ärztlichersweise bestens empfohlen.

**GISSHÜBLER PASTILLEN** gegen Magenkrankheiten und Husten.

HEINRICH MATTONI, KARLSBAD.

**OFNER KÖNIGSBITTERWASSER** gegen Stuhlverhaltung u. daraus resultierende Krankh.

MATTONI & WILLE, BUDAPEST.

Vorräthig in den Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.  
In Dedenburg, bei Dr. Wrdowsky

**Aktien-Gesellschaft**

**Groß-Zinkendorfer Zuckerrfabriken.**

Die zehnte ordentliche

**General-Versammlung**

der Aktionäre der Aktien-Gesellschaft der Groß-Zinkendorfer-Zuckerrfabriken findet

**Sonntag, den 27. Juli 1879, Vormittag um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr**  
im Saale des Kasino's in Dedenburg (1. Stock) statt.

Gegenstände der Verhandlung:

- a) Bericht der Direktion und des Aufsichtsrathes.
- b) Vorlage des Rechnungsabchlusses und der Bilanz.
- c) Beschlußfassung über die Vertheilung des Reinertragnisses.
- d) Auslosung eines Mitgliedes der Direktion im Sinne des §. 22. der Statuten, und Wahl an Stelle desselben.

Die Aktionäre, die an der General-Versammlung Theil zu nehmen wünschen, werden eingeladen, die Aktien auf Grund welcher sie das Stimmrecht auszuüben beabsichtigen, im Bureau der Gesellschaft in Dedenburg, oder bei dem Bankhause: Schoeller & Comp. in Wien, in den Geschäftsstunden von 9 bis 12 Uhr Vormittags längstens bis 19. Juli 1879 zu deponiren.

Die Aktien sind mit zwei gleichlautenden arithmetisch geordneten und unterzeichneten Konsignationen, welche bei den Deponirungsklassen verabfolgt werden, zu begleiten. Dem Deponenten wird ein mit der Empfangsbestätigung versehenes Exemplar der Konsignation zurückgestellt, welches als Legitimation zum Eintritte in die General-Versammlung dient.

Nach abgehaltener General-Versammlung werden die Aktien gegen Rückstellung der bei der Einreichung behändigten Konsignation ausgefolgt.

Im Falle ein Aktionär sein Stimmrecht durch einen Bevollmächtigten auszuüben wünscht (§. 12. der Statuten) hat er Letzteren mit einer von ihm eigenhändig unterzeichneten Vollmacht zu versehen.

Die durch den Aufsichtsrath geprüfte Bilanz liegt im Bureau der Gesellschaft in Dedenburg auf, und kann acht Tage vor der General-Versammlung von jedem Aktionär eingesehen werden.

Dedenburg, 25. Juni 1878.

Die Direktion der Aktiengesellschaft  
der Groß-Zinkendorfer Zuckerrfabriken.